



Abend-

Zeitung.

151.

Montag, am 25. Junius 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Das Todtenglöcklein,
Heidelberg 1821.

Wieder Einer heimgegangen:
Denn das Todtenglöcklein tönt!
Ungern, oder mit Verlangen?
Ob von Angst, von Lust umfangen?
Ob versöhnt, ob unversöhnt?
Weiß nur der, dem's Glöcklein tönt!

In der Fremde sind wir Alle!
Nach der Heimath geht es fort!
Der zu Gäste, der zu Balle,
Der im Steigen, der im Falle,
Rastlos wechselt Zeit und Ort —
Und wir müssen alle fort!

Wenn nun mir der Ruf erklänge,
Würd' ich gern von hinnen gehn?
Gern die nahen Malgesänge
Und der Blumen bunt Gedränge
Hinter meinem Rücken sehn?
Ja! ich würde gerne gehn!

Und von Dir, Geliebte, scheiden?
Nein! das mag ich nimmermehr!
Der Gedanke schon, welch Leiden!
Glöcklein! laß mir meine Freuden!
Ach! das Scheiden schmerzt so sehr —
Und ich mag es nimmermehr!

Aber wenn wir lange Jahre
Mit einander froh gelebt,
Auf auf einmal uns zur Fahre
Von dem häuslichen Altare —
Und das Bündniß, hier gewebt,
Wird dort ewig fort gelebt!

A. Gebauer.

Englands Universitäten im Jahr 1820.
(Beschluß.)

Denselben Ruhm freundlicher Gefälligkeit und möglichster Erleichterung des Gebrauchs der ihrer Aufsicht anvertrauten gelehrten Schätze und Hülfsmittel, verdienen auch die Vorsteher der meisten Oxforder Bibliotheken, besonders die der Bodleyanischen, welche durch die weise vereinte Strenge und Güte des ersten Bibliothekars, Herrn Bandinell, und seines Gehülfs des Hrn. Nicoll, eines der liebenswürdigsten und gebildetsten Männer Oxfords, in eben so guter Ordnung als Zugänglichkeit erhalten wird. An dem zuletzt genannten jungen Mann werden ganz besonders auch alle unsere deutschen Landsleute einen freundlichen und willkommenen Führer und Beistand haben, da er, befreundet mit deutscher Sprache und Literatur, gewiß keinen, der ohne Anmaßung sich an ihn wendet, den Rath versagen wird, den er aus seinem reichgebildeten Geiste und trefflichen Herzen in vollem Maße spenden kann. Schreiber dieses bleibt ihm für seine Beihülfe und Unterstützung für immer verbunden, und diejenigen seiner Landsleute, welche mit ihm zugleich aus den reichströmenden Quellen der Bodleyan schöpften, theilen gewiß diese Gefühle des Dankes mit ihm, und erwarten mit herzlichster Sehnsucht die Ausführung von Hrn. Nicoll's Plan, unser liebes Vaterland zu bereisen, um ihn als Fremds

ling so freundlich bei uns aufzunehmen, als er uns als solche in seiner Heimath aufnahm. Möchte er in recht vielen unserer deutschen Bibliotheken sein treues Abbild finden! — Doch nun zu Oxford im Allgemeinen zurück, worüber wir unser Urtheil noch schuldig sind. Wie schon oben angedeutet worden, giebt die Betrachtung des innern Lebens dieser alten Akademie durchaus kein so freundliches Bild, als das von Cambridge ist. Es flößt mehr Staunen, Bewunderung und Achtung für sein Alter, das sich in allem zeigt, ein; aber zu einer freundlichen Theilnahme und Aufnahme in uns kann es nicht kommen lassen, weil es zu sehr als erstarrte alterthümliche Form sich darstellt und bewährt. Wer die Stadt Oxford selbst von der Basillustrade der Kuppel der prächtigen Radcliff'schen Bibliothek herab sah, oder nur die Ansicht von High Street, von der Ecke des All Souls College genommen, noch im frischen Andenken hat, der wird die Behauptung leicht wahr finden: daß zwischen der Localität und dem dort herrschenden wissenschaftlichen oder akademischen Leben eine auffallende Analogie statt finde. Oxford hat nämlich, besonders von der genannten Kuppel aus gesehen, ganz das Ansehen einer ausgegrabenen Stadt; seine großen, massiven Gebäude, die weitläufige Höfe umschließen, mit ihren vielen Thürmen, Kuppeln und Kreuzgängen, erinnern laut an eine versunkene Zeit, die in sonderbarem Contraste mit derjenigen steht, aus welcher wir zum Beschauen derselben kommen. Der Anglo-gothische Baustyl, in welchem auch die neuesten jener Collegiengebäude aufgeführt sind, und das schnelle Verwittern des Sandsteins, der gewöhnlich als Baumaterial diente, machen diese Täuschung noch leichter; ja der letztere Umstand macht es sogar schwer, sich zu überzeugen, daß mehrere jener Gebäude weniger als 3 bis 400 Jahre dem Zahne der Zeit getrotzt haben sollten, während doch die Wahrheit ihnen bisweilen kaum ein Alter von 80 oder 100 Jahren zugestehet *).

So sehr trägt das Local die Zeichen des Alters, den Stempel einer frühern Zeit an sich, und so

* Christ-College, vom Cardinal Wolsey erbaut, ist unstreitig das prächtvollste und größte von allen, und trägt in seiner ganzen Anlage deutliche Spuren des großen Geistes dessen an sich, der den Bau anordnete und leitete. Es ist ein gleich schöner und großer Bau. — Es hat hundert und einen Fellow. Die Bibliothek und Gemälde-Sammlung sind nicht unbedeutend.

scheint mir auch der Geist nicht mehr recht heimisch in unserer Zeit. Das dortige Leben hat sich überlebt, ist stehen geblieben in seiner weitem Auebildung. Was dort noch gewirkt wird durch die bestehenden Anstalten, ist daher weniger auf Rechnung dieser, als auf die eigene emporstrebende Kraft des Menschengesistes zu setzen, der aus eben diesem Kampfe mit der Form oft neu gestärkt hervorgeht und höher und freier emporstrebt. Das beweisen so manche ausgezeichnete Männer der neuesten Zeit, die hoch über ihre Zeitgenossen hervorragten und die ihre höhere Bildung in Oxford begannen und zum Theil vollendeten. Es sind darunter viele der großen Redner und Staatsmänner, die jetzt im Cabinet und Parlament am Ruder sitzen, die vorzüglichsten Repräsentanten der bischöflichen Kirche und so viele sehr achtbare, noch jetzt als Lehrer der Alma mater für sie und die Nachwelt angestellte und wirksame Männer. So verdienen unter den dortigen Professoren D. Gaisford, der gelehrte Bearbeiter des Platon; D. Routh, der Präsident des Magdalen-Collegii, und Verfasser eines für die Patristik sehr wichtigen Werkes, das in 3 Bänden unter dem Titel: „Reliquiae Sacrae“ erschien, und bisher unedirte Werke griechischer Väter, nebst Commentar enthält; D. Silver, Professor der angelsächsischen Sprache, welcher eine sehr gründliche und ausgebreitete Kenntniß der alten nordischen Sprachstämme besitzt und auch mit unserer Literatur ziemlich vertraut ist; und endlich auch der schon oben erwähnte Mr. Nicoll, der jetzt mit der Herausgabe eines großen Catalogs der arabischen Manuscripte der Bodleyan beschäftigt ist — höchst rühmliche Erwähnung. Aber was soll ich es verhehlen, daß bei mir, je mehr ich ihre Verdienste anerkennen lernte, auch immer der Schmerz sich erneuete, daß das Hangen an der bisher bestandenen Form und Einrichtung ihrer Universität sie hindert, als wirkliche Lehrer mit dem lebendigen Wort kräftiger in das Leben zu treten, sich selbst größere und würdigere Thätigkeit schaffend, und so manchen Jüngling mehr unterstützend im Streben nach dem Wesen der Wissenschaft, so manchen halbstarcken zu sich ziehend, so manchen schwachen stärkend und ermutigend, die heilige Flamme der Begeisterung weckend in allen. Auch bin ich fest überzeugt, daß dann auch mehr literarische Thätigkeit bei den englischen Akademikern erregt werden würde, welche man, leider! jetzt vermisst. Wohl ist Vielschreiberei eine schlimme Seuche, der man mit Macht entgegen arbeiten

soll; wem aber Gott Kraft und Muße verlieh, der soll doch wohl auch der Nachwelt ein Denkmal seines Fleißes, die Früchte seiner wissenschaftlichen Bestrebungen hinterlassen, als schuldigen Beitrag seines Scherfleins zur Vollendung der Wissenschaft, die nur durch Gesammtstreben zu erreichen ist. Die Bessern der Zeit müssen die Fußtapfen derselben bezeichnen; dieß aber geschieht, nächst der großen That, zu der nicht jedem Glück und Gelegenheit verliehen ist, durch das schriftliche Wort, welches, ein Zeuge aus der Tiefe des Geistes, forthat bis an's Ende der Zeit und des Wissens. — Die Clarendonische Presse aber bietet jedem unter den liberalsten Bedingungen ihre Dienste an, der ein Werk an's Licht fördern will, das ihm und der Nation oder der gelehrten Republik überhaupt zur Ehre gereicht. Bewundern wir die Mäßigung und Enthaltfamkeit der englischen Gelehrten, wenn wir hören und sehen, wie wenig die Presse von wirklich neuen Werken liefert, im Vergleich mit unserer, freilich fast an übergroßer Productionskraft laborirenden Literatur; verkennen wir aber auch den Verdacht und Schein der allzu großen Gleichgültigkeit nicht, der ihnen hieraus nothwendig erwachsen muß.

Zur Vollständigkeit vorstehender kurzer Bemerkungen können wir die Beantwortung einer Frage nicht übergehen, welche sich hier sehr natürlich aufdrängt: „Wo studirt der junge Engländer Medicin?“ Von den beiden eigentlichen Universitäten ist, wie oben schon erinnert, diese Wissenschaft eigentlich ganz ausgeschlossen. Dadurch aber hat sie sich auch unabhängig von ihnen in ihren akademischen Verhältnissen ausgebildet. Sie hat ihre Lehranstalten in London, wo sie sich meistens den großen Hospitälern dieser Hauptstadt anschliesst. So hält der als Dozent, wie als praktischer Arzt, sehr geschätzte Wm. Cooper seine Vorlesungen über Anatomie und Chirurgie im St. Thomas-Hospital und besucht und behandelt mit seinen Zuhörern die dort befindlichen Patienten. Neben ihm werden D. Brodie als Accoucheur, Charles Bell als Anatom sehr gerühmt. Der letztere liest im großen anatomischen Theater in Windmill Street über Anatomie, Physiologie, Pathologie und Anatomie. Das wichtigste Hülfsmittel für die Studierenden ist vor allen das große Hunter'sche Museum für vergleichende Anatomie, aus mehr als 20,000 Präparaten bestehend, welches in Sur-

geons' Hall in Lincoln's-Inn-Fields, in einem seiner würdigen Locale aufgestellt ist. In demselben findet sich auch, neben andern höchst interessanten und seltenen Dingen, die wohlerhaltene Frau des bekannten van Butchell, welcher sie selbst präparirte. Sie liegt in einem langen, viereckigen Kasten von Mahagoniholz und ist noch sehr gut erhalten. — Die wichtigsten Bibliotheken für Aerzte in London sind die der medicinischen Gesellschaft in Bolt Court, Fleetstreet, aus 30—40,000 Bänden bestehend, und die Bibliothek von Red Cross-Street von etwa 17,000, unter welchen auch manche bedeutende und seltene, nicht medicinische Werke sind. Die Benutzung beider hat weniger Schwierigkeit, wie die des Hunter'schen Museums.

Das Recht der Promotion steht dem großen Collegio Medico (College of Physicians) zu. Niemand soll eigentlich ohne Erlaubniß dieser Instanz practiciren, worauf aber, zum Schaden der leidenden Menschheit, nicht streng genug gehalten wird, weswegen auch London von unberufenen Aerzten wimmelt.

Uebrigens geht wohl jeder junge englische Arzt, dem seine Ausbildung nur einigermaßen am Herzen liegt, zur Vollendung seiner Studien nach dem nachbarlichen Edinburg, dem Hauptsitze medicinischer Gelehrsamkeit in dem brittischen Inselreich, und besucht, bevor er sich fixirt, einen Theil des Continents.

R. Vogel.

Fresco: Anekdoten,

aus dem Leben gegriffen von Worig Thleme.

Ein berühmter Clavierspieler trug in einem Concerte eine freie Phantasie vor. Nachdem er geendet hatte, fragte Jemand seinen Nachbar, wie ihm die Phantasie gefallen habe? — „Recht gut, antwortete der Nachbar: nur schade, daß sie nicht von den übrigen Instrumenten begleitet wurde.“

Ein Franzose fragte einen Engländer, warum man bei ihnen den Unterschied mache, daß man Einige an Stricke, Andere aber an Ketten hänge? — „Das kann ich Ihnen sagen, entgegnete der Engländer: Die am Stricke werden sogleich wieder abgenommen und begraben; die in Ketten Gehangenen aber bleiben hängen, so lange sie leben.“

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Berlin, am 19. Junius 1821.

In der Hoffnung, daß es Ihnen, wie den Lesern Ihrer geachteten Zeitschrift, nicht unwillkommen seyn dürfte, beeile ich mich, Ihnen über das Aufnehmen der am 18. Junius statt gehaltenen Ausführung der Oper: Der Freischütz, Text von Fr. Kind, Musik von C. M. v. Weber, meine Ansichten mitzutheilen. Ziemlich für die Ausstattung der kurz vorhergegangenen Oper: Olympia, von Spontini, von Seiten der Direction gethan worden war, da der Prachtaufwand, die Präcision und der Geschmack in den Anordnungen derselben Alles übertraf, was jeither in Berlin gesehen worden — und je höher der Beifall stieg, den diese Oper erhalten hatte, um so schwieriger war es für die zunächst nachfolgende Composition, die Anforderungen des Publikums zu befriedigen, um so ehrenvoller aber auch die allgemeine Anerkennung desselben. — Weber's Oper war von Tage zu Tage verschoben worden, endlich am 18. Junius fand sie statt — der Compositeur ist hier seit lange so geachtet, daß man sich zu bedeutenden Erwartungen berechtigt glaubte — daher waren schon 4 Tage vorher keine Plätze mehr zu haben. Das Haus war überfüllt. Die Vorstellung war im neuen Schauspielhause, nachdem es vorher wieder 9 Tage geschlossen gewesen war. Der Anfang verzögerte sich um einige Minuten und das Publikum wollte schon unruhig werden — so bald indessen nur der geachtete Conceptor, der seine Oper selbst dirigirte, im Orchester erschien, trat eine feierliche Stille ein, und die Ouverture begann, von keinem lauten Athemzuge gestört. Schon durch die Ausführung der Ouverture war die allgemeine Meinung für diese Oper gewonnen — ein dreimaliges lautes Bravo erscholl beim Schluß derselben — auf das da Capo, welches sich zu wiederholten Malen dazwischen hören ließ, konnte nicht Rücksicht genommen werden, denn schon war die Gardine hinauf und die Introduction begann. War der Ouverture schon der rauschendste Beifall geworden, so stieg dieser im Verfolg der Oper immer mehr — alle Musikstücke, das eine mehr, das andere minder, wurden rauschend beklatscht — Compositeur und Sänger feierten den herrlichsten Triumph; die Leskern wetteiferten, einer dem andern den Rang streitig zu machen, weil sie selbst von dem Werthe der Musik durchdrungen waren. Regie und Decoreurs hatten Theil an dem Beifall, der so reichlich gezollt wurde. So wie der Beifall von Akt zu Akt gestiegen war, so vereinigten sich am herrlichen Schluß der Oper alle Stimmen zu einem tumultuarischen: „Weber heraus!“ Er erschien, die beiden Sängern Mad. Seidler und Mlle. Eunice an der Hand, vor der Gardine. Ihm entgegen schollen unter beständigem Klatschen die Zurufungen: „Bravo! Vivat! Hier bleiben! etc.“ Aus den Logen herunter flogen ihm Blumenkränze, Strauße und Gedichte, (No. 1) zu, und noch lange nachher, als er abgetreten war, wahrte das Klatschen und Rufen fort. Dem Verdienste seine Kronen! Eine doppelte Vorstellung gewiß von competentern Richtern werden — ich wollte Sie nur schnell von der Ausnahme unterrichten. Die Bemerkung des gefeierten Conceptors in einem freundschaftlichen Kreise, der sich Abends nach der Vorstellung um ihn gesammelt hatte — wie schmerzlich auffallend ihm

in dem Gedichte eine gewisse Stelle gewesen, die einen von ihm geschätzten Kollegen verletzen könne — erzeugte als Impromptu ein zweites Gedicht des geistreichen Gubitz, welches ich hinter dessen Rücken, aber mit fester Hoffnung auf Verzeihung des Dichters, Ihnen unter No. 2. ebenfalls mittheile.

No. 1.

Dem Herrn Kapellmeister C. M. v. Weber.
Berlin am Tage von Belle Alliance 1821.

Das Hurrah jauchzet, die Büchse knallt,
Willkommen, Du Freischütz, im duftenden Wald!
Wir winden zum Kranze das grüne Reis
Und reichen Dir freudig den rühmlichen Preis.

Du fangst uns Lützow's verwegene Jagd,
Da haben wir immer nach Dir gefragt.
Willkommen! willkommen in unserm Hain,
Du soust uns der trefflichste Jäger seyn.

So laß Dir's gefallen auf unserm Revier,
„Hier bleiben!“ so rufen, so bitten wir;
Und wenn es auch keinen Elefanten gibt,
Du jagst wohl nach anderem, edlerem Wild!

No. 2.

Wit, an Maria v. Weber.
Impromptu.

Ei, Du immer wackerer Schütze,
Hast den neuen Schuß gethan,
Und der Preis ist fest're Stütze
Auf der schwanken Künstlerbahn.
Denn kein Freischuß ist's geworden,
Nicht ein Knall in's Blau' hinein,
Um die edle Kunst zu morden:
Künstlers Ziel muß sicher seyn.

„Sechse treffen, sieben äßen!“
Doch Du tust der bösen Zahl,
Du fehlst nicht, wie Hinz und Stoffen,
Richtig trifft Du jedes Mal!
Und Du treibest nicht pedantisch
Mit dem eiteln Namen Ehrens,
Sey's heroisch, sey's romantisch,
Hier gilt's Eines nur: das Herz.

Ringend mit dem eignen Zweifel,
Wirfst Du nieder krit'schen Spott,
Nirgends fasset Dich der Zweifel,
Denn ihm wehret Dein inn'rer Gott.
Hätt' auch Groß, das Mode-Laster,
Schon die Federn eingerunkt,
Lust ist's, bringen Kritiker
Borrig manchen Contra-Punkt.

Des Apollo Bestand sicher,
Feleest Du auch en avance —
So wie einst der alte Blücher —
Heut' den Tag von Bell' Alliance.
Und so laß Dich nimmer äßen,
Nie sei Dir der Muth geraubt,
Kannst Du öfter noch so treffen,
Sinkt der Lorbeer Dir auf's Haupt.

Am 18. Juni 1821.

W. G u b i t z.